

## Posudek k diplomové práci Ilony Pochmanovy

### *Louskání oříšků nebo porovnání románů Franze Kafky „Zámek“ s českými překlady*

Die Autorin übt sich in der vorliegenden Arbeit im „Nüsseknacken“, das heißt, sie möchte darlegen, wie tschechische Übersetzer von Franz Kafkas Roman *„Das Schloss“* an ihre Aufgabe herangegangen sind und wie sie verschiedene „Nüsse“ geknackt haben, also die mit einer, in diesem Fall literarischen, Übersetzung verbundenen komplizierten Probleme gelöst haben. Sie beginnt mit einer Erläuterung der theoretischen Grundlagen einer literarischen Übersetzung ( S.11 – 27), in deren Rahmen sie sich der Darstellung der Anforderungen, Probleme und Methoden einer solchen Übersetzung widmet sowie einer Kritik der Übersetzung und der Frage, eine welche „Lebensdauer“ eine Übersetzung haben kann. Auf den Seiten 28 bis 33 folgen kurze Biographien der Beteiligten, also Franz Kafkas und der Übersetzer, Vladimír Kafka und Jana Zoubková sowie eine Zusammenfassung des Romanfragments *„Das Schloss“*. Auf Seite 34 beginnt der sozusagen praktische Teil der Arbeit: Es geht zunächst um formale Abweichungen in der künstlerischen Übersetzung im Hinblick auf die adäquate Anwendung der verwendeten literarischen Einheiten ( S.34 – 51) und sodann um syntaktische Strukturen und stilistische Mittel ( S.51 – 59). Danach, auf den Seiten 60 – 63 widmet sich die Autorin den Bedeutungsabweichungen der künstlerischen Übersetzung, den Auslassungen und Informationen, die über das Original hinausgehen und zwischen den Seiten 63 und 70 den Übersetzungsfehlern. Ein Kapitel mit Schlussfolgerungen, ein Verzeichnis der verwendeten Literatur und ein Resumée in deutscher Sprache beenden das Werk ( S.70 – 75).

Die Autorin nimmt mit ihrer Diplomarbeit den Faden ihrer Baccalaureatsarbeit wieder auf. Auch dort ging es um einen Vergleich tschechischer Übersetzungen eines berühmten deutschsprachigen Werkes, nämlich von Thomas Manns Novelle *„Tod in Venedig“*. Selbstverständlich hat eine Diplomarbeit einen anderen Umfang und erlaubt eine eingehendere Befassung mit dem gewählten Thema, aber die Autorin kann sich natürlich in formaler und struktureller Hinsicht an ihrem früheren Text orientieren und die schon erarbeiteten Ansätze weiterentwickeln, insbesondere hat sie die Anfangskapitel über die theoretischen Grundlagen des Übersetzens erheblich erweitert.

Die Autorin gelangt als Ergebnis ihrer Arbeit zu dem Schluss, dass keine der beiden Übersetzungen, was die funktionale Äquivalenz angeht, als ideal zu betrachten sei, beide so sieht es die Autorin, hätten zwar ihre Vorteile, aber auch gewisse „Haken“. Die Übersetzung von Vladimír Kafka stammt aus dem Jahre 1969 und wurde im Jahre 1995 von Marek Nekula überarbeitet. Nekula stand hier schon die Oxforder Neuherausgabe des Textes von Malcolm Pasley zur Verfügung, ebenso wie der Übersetzerin Jana Zoubková, die den Roman im Jahre 2014 ins Tschechische übertrug. Kafkas Übersetzung enthält manche im heutigen Tschechisch nicht mehr übliche, archaisch wirkende grammatische Erscheinungen wie Transgressive oder den Konjunktiv der Vergangenheit, während Zoubková um eine „Modernisierung“ der Sprache bemüht ist, die auch heutige Leser anzieht und anspricht. Dabei missfällt der Autorin, sowohl der Umgang beider Übersetzer mit den Propria, mit den Idiomen, als auch mit den, sicher manchmal notwendigen, Auslassungen und besonders bei Zoubková, die zahlreichen Übersetzungs- und orthographischen Fehler.

Der „praktische“ Teil der Arbeit kann als gelungen angesehen werden, denn die Autorin hat sich sorgfältig bemüht, die beiden bzw. drei (mit der von Nekula) Übersetzungen zu vergleichen und ihre Entdeckungen mit zahlreichen Beispielen zu belegen. Da stört es auch nicht, dass sie da und dort bestimmte Konnotationen nicht wahrnimmt (nicht wahrnehmen kann). So kann es etwa im Deutschen einen bestimmten, leicht negativen, Beigeschmack haben, wenn jemand als „guter Mensch“ oder sogar als „Gutmensch“ bezeichnet wird: Jemand will das Gute und richtet genau aus diesem Grund Unheil an, wie der gute Mensch von Sezuan oder jemand glaubt, anderen Menschen aufgrund seines guten Willens moralisch überlegen zu sein. Auch wäre ich vorsichtig, Beispiele aus Fremdsprachen anzuführen, deren ich nicht mächtig bin. Auf Seite 13 führt die Autorin Beispiele aus dem

Französischen an und ich trete ihr hoffentlich nicht zu nahe, wenn ich vermute, dass sie diese Fremdsprache weniger beherrscht als das Deutsche oder Englische. Aber das sind eher Quisquilien und die Autorin beweist, dass sie ein Thema wie das von ihr gewählte, erfolgreich durchführen kann. Andere Dinge stören dagegen erheblich, so der manchmal ziemliche freihändige Umgang mit Zitaten oder Begriffen. Die Autorin unterlegt Teil des Werkes mit Zitaten aus Werken von Zlata Kufnerová *Překládání a čeština* (1994) und *Čtení o překládání* (2009). Im Text zitiert sie aber aus ersterem Werk in der Neuauflage von 2003, ohne diese im Literaturverzeichnis anzugeben. Ebenso unterschlägt sie im Literaturverzeichnis, obschon im Text erwähnt, die tschechische Erstausgabe des „Schloss“ aus dem Jahre 1964. Auch sonst ist die Zitierweise recht eigenartig. Die Autorin zitiert nicht, sie paraphrasiert. Sie schreibt einen längeren Abschnitt und gibt dann am Ende generell ihre Quelle an, beispielsweise „Kufnerova S. 149“ oder „Levy S.26 – 32“. Die Bücher von Zlata Kufnerová standen mir nur indirekt zur Verfügung, so dass ich zu den von dort stammenden Zitaten nichts sagen kann, wohl aber das Buch von Levy in der Ausgabe von 1963. Nehmen wir mal die Seiten 33 und 34. Die Autorin stellt in ihrem Werk auf Seite 23, wenn man so will zwölf Gebote einer guten Übersetzung auf und gibt am Ende als Quelle an: Levy, S.33-34. Im Original ist aber, auf den angegebenen Seiten, nichts von diesem angeblichen Zitat zu finden. Was nun? Handelt es sich um ein Originalzitat oder eine Interpretation der Autorin oder enthält die Ausgabe von 1998 im Unterschied zu den früheren Ausgaben neue Passagen? Das müsste die Autorin erklären.

Ebenso bedenklich finde ich den Umgang mit manchen Begriffen. Auf der gleichen Seite 23 kommt sie unvermittelt auf die, wie sie richtig anmerkt, heute nicht mehr ganz bekannte Entwicklung der übersetzerischen Ethik zu sprechen und stürzt sich sodann auf die Formalisten und Illusionisten, ohne aber etwas zum Begriff „Formalismus“ und zu seiner Mutation zum politisch-kulturellen Kampfbegriff zu Beginn der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu sagen. Ebenso verhält es sich mit den Begriffen Illusionismus und Antiillusionismus, die ohne weitere Begründung mit einem Mal im Text auftauchen. Auch war der Autor Levy ein sicher verdienstvoller und auch im Ausland rezipierter Wissenschaftler, aber eben auch ein Autor aus einem sozialistischen Land und das merkt man seinem Buch stellenweise an. Wenn er also zu literarischen und Übersetzungsproblemen Stellung nimmt, so tut er das natürlich auch im Rahmen der Umstände seiner Zeit und seiner Gesellschaft. Am Schluss wieder die Frage: Stammen die letzten Sätze von Seite 23 und der Anfang von Seite 24 (Levy S.37) von ihm selbst oder handelt es sich um eine Zusammenfassung der Autorin und wie ist der letzte Satz des Kapitels (*Samozřejmě .....- sdělit*) zu verstehen?

Die Autorin wird um die Beantwortung zweier Fragen gebeten:

1. Wie hat sich ihr Verständnis der theoretischen Grundlagen einer literarischen Übersetzung bzw. ihrer Probleme seit der ersten Arbeit entwickelt, was haben sie Neues gelernt?
2. Was war der *Formalismusstreit* und hatte er Auswirkungen auf die Übersetzer und das Übersetzungswesen?

Praha 14.5.18

(Thomas Haupenthal)

